

Frau starb in Geriatrie der CDK: Ermittlungen gegen zwei Ärzte

Patientin soll nach OP trotz dokumentierter Unverträglichkeit das Schmerzmittel Novalgin wochenlang erhalten haben. Laut Gutachten war das todesursächlich.

ANDREAS WIDMAYER

SALZBURG. Nach dem Tod einer Patientin (83) aus Salzburg bereits im März dieses Jahres in der geriatrischen Abteilung der Christin-an-Doppler-Klinik (CDK) ermittelt die Staatsanwaltschaft (StA) gegen zwei auf der Geriatrie tätige Oberärzte. „Es geht um den Verdacht der fahrlässigen Tötung. Das Ermittlungsverfahren gegen die zwei Beschuldigten ist noch nicht abgeschlossen“, so StA-Sprecherin Ricarda Eder am Montag auf SN-Anfrage.

Die – später verstorbene – Frau hatte Ende Dezember 2024 bei

einem Sturz einen Oberschenkelhalsbruch erlitten und war am 30. Dezember im Spital operiert worden. Nach der OP war die ältere Dame „dann in die Geriatrie der CDK verlegt worden“, schildert Rechtsanwalt Stefan Rieder, der die Angehörigen des Opfers vertritt. Dort, so Rieder, „hat man der Patientin ab dem 4. Februar bis zum 14. März immer wieder das Schmerzmittel Novalgin verabreicht, obwohl in ihrem Medikationsblatt eindeutig eine Novalgin-Unverträglichkeit vermerkt war“. Erst nachdem sich der Zustand der Frau „immer mehr verschlechtert hatte, hat man die Novalgin-Gaben abgesetzt. Für die Patientin zu spät – sie ist dann am 20. März gestorben.“ Fakt ist: Die Salzburger Landeskliniken (zu denen auch die CDK gehört) erstarben nach dem Tod der Frau Selbstanzüge bei den Behörden.

Tatsache ist auch: Nachdem die StA den Todesfall gemeldet hatten, wurde ein gerichtsmedi-

zinsches Gutachten eingeholt. Dieses, so Hinterbliebenenanwalt Rieder, „hat ergeben, dass der Tod der Frau auf die Fehlgaben von Novalgin zurückzuführen ist. Offensichtlich hat sich niemand vom ärztlichen Personal oder vom Pflegepersonal das „Für mich liegt hier grob fahrlässiges Handeln vor.“

Stefan Rieder, Angehörigenanwalt

Medikationsblatt beziehungsweise die Krankengeschichte der Frau im Detail angeschaut.“ Die Novalgin-Unverträglichkeit, die bei der Patientin bestanden habe, führte laut Rieder „vereinfacht gesagt dazu, dass sich die Zahl der weißen Blutkörperchen sukzessive verringert und sich ihr Zustand zusehends verschlechtert hat. Sie bekam dann eine schwere Infektion und ist letztlich an einer Sepsis verstorben.“ Für den Hinterbliebenenanwalt

weiteres bemerkenswert: „Die strafrechtlichen Ermittlungen betreffen zwei Oberärzte, die die Novalgin-Gaben anordneten.“ Verabreicht wurde das Novalgin im inkontinieren Zeitraum von mindestens 15 Pflegekräften. Das heißt, dass wohl niemanden von den vielen involvierten Personen die Unverträglichkeit aufgefallen ist.“ Rieder begrüßt die strafrechtlichen Ermittlungen durch die StA. Er hält aber auch fest: „Wenn eine derartige Fehlgabe über eine so lange Zeit erfolgt, liegt für mich grob fahrlässiges Handeln beziehungsweise grob fahrlässige Tötung vor.“

Die SN konfrontierten die Salzburger Landeskliniken (StA) mit dem anhängigen Ermittlungsverfahren. Deren Sprecher Wolfgang Fürweger hält auf Anfrage in einer Aussendung fest: „Wir alle sind traurig über den Tod der Patientin. Auch für langgediente Mitarbeitende im Gesundheitssystem ist es belastend, wenn sie Patientinnen oder Patienten verlieren. Unser Mitgefühl gehört der Familie der Verstorbenen.“ Überdies verweist auch Fürweger darauf, dass „die Landeskliniken den Todesfall selbst an die Behörden gemeldet haben, damit Polizei und Justiz untersuchen können, was genau passiert ist“. Konkretes zum Tod der Frau könne man aber „aufgrund des laufenden Verfahrens nicht sagen.“

Generell, so ergänzt der StA-K-Sprecher, habe man nach dem besagten Todesfall „an der Universitätsklinik für Geriatrie die Sicherheitsmaßnahmen nochmals verschärft. So haben wir zum Beispiel das verpflichtende Vieraugenprinzip ausgeweitet.“ Im Übrigen werde nun „an allen Standorten des Uniklinikums die elektronische Patientenkurve ausgetrollt, die mögliche Fehlgaben von Medikamenten durch Sicherheitshinweise zusätzlich verhindern soll.“ Auch die Geriatrie werde „in wenigen Monaten völlig digitalisiert sein.“